

Festrede zur Verleihung des Moerser Literaturpreises 2019

10. November 2019

Konrad Chr. Göke

Sehr geehrte Damen und Herren,

Man hat mir die Schirmherrschaft für den diesjährigen Moerser Literaturpreis angetragen. Ich danke für die Ehre, Sie werden gleich zu hören bekommen, was sie davon haben.

Wenn ich bei Regen die Schirmherrschaft übernehme und den Schirm schützend über meiner Frau ausspanne, kann ich es ihr nie recht machen, immer wird sie irgendwie und irgendwo nass. Sie greift dann kurzer Hand zu, übernimmt die Schirmherrschaft und ich stehe im Regen.

Peter Handke hat den Literaturnobelpreis bekommen und ein, wie sagt man heute, „shitstorm“, ich spare mir die Übersetzung, brach los. Peter Handke, der die Massenmorde, die ethnischen Säuberungsaktionen, was für eine Wort, der Serben noch verteidigte, als alle Beweise dafür schon auf den Tisch lagen, sich die schlimmsten Befürchtungen bestätigten, Massengräber gefunden wurden. Peter Handke, der zur Beerdigung des vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag wegen Völkermordes angeklagten Kriegsverbrechers Milosevic nach Belgrad flog, bekommt denn Literaturnobelpreis.

„Wer groß dichtet, kann auch mal groß irren!“ sagt man ein, ein Freibrief für: Wer großes leistet, kann auch mal groß irren, ohne sich für die Folgen verantworten zu müssen?

Wie halten wir es da mit Wagners „Tristan und Isolde“. Auch so ein Plot einer nicht zustande kommenden Beziehung, wie bei den Texten unserer Preisträgerinnen. Herzzerreißend, wie der auf den Tod darniederliegende Tristan sich seine Isolde musikalisch über schier endlose Notenblätter hinweg herbeisehnt und immer wieder fragt, ob nicht endlich, endlich ein Segel, der bunte Fahnenwimpel des Schiffes zu sehen ist, das seine Isolde zu ihm bringt.

Meine Damen und Herren, Isolde kommt natürlich zu spät, kein Happy Ende, musste so sein, sonst hätte Wagner keinen Grund gehabt auch noch die unglaubliche Musik zu Isoldes Liebestod, zu komponieren. Natürlich folgt Isolde ihrem Tristan in den Tod.

„Tristan und Isolde“ gilt so als eine Art Einstiegsdroge in den musikalischen Kosmos dieses genialen Komponisten, der in seinen antisemitischen Schriften bei Lessings „Nathan“ darüber schwadronierte, alle Juden ins Feuer zu schicken. Es war Daniel Barenboim und den Berliner Philharmonikern zu danken, dass im Jahre 2000, nach 62 Jahren in Israel wieder Wagner zu hören und der staatliche Rundfunk eben „Tristan und Isolde“ in voller Länge sendete.

Wie halten wir es mit Richard Strauß, der sich auf nahezu unerträgliche Art und Weise den Nazis andiente und noch 1943 dem Generalgouverneur Hans Frank, dem „Schlächter von Polen“, einen Choral widmete, der im Original in seinem Amtszimmer im Krakauer Schloss dem Sitz der polnischen Könige gehangen haben soll. Hinter dieser widerwärtigen Liebedienerei steckte ein „quid pro quo“. Ich, Richard Strauß, widme Dir lieber Hans Frank einen Choral, dafür sorgst Du dafür, dass die Münchner Stadtverwaltung mir keine Ausgebombten aus der Münchner Innenstadt in meine schicke Villa einquartiert. Hat funktioniert.

Ich will Ihnen den Text nicht vorenthalten:

Wer tritt herein so fesch und schlank?

Es ist der Freund Minister Frank.

Wie Lohengrin von Gott gesandt,

hat Unheil er von uns gewandt.

Drum ruf ich Lob und tausend Dank

dem lieben Freund Minister Frank!"

Ja, meine Damen und Herren, wohl wahr eine Zumutung und dennoch gehört dieser große Komponist zu Recht zum musikalischen Weltkulturerbe der Menschheit, seine Lieder sind in allen Konzertsälen der Welt zu Hause, alle Sängerinnen und Sänger von Rang haben sie gesungen, die gerade verstorbene Jessy Norman sowieso und

jetzt auch Jonas Kaufmann. Machen Sie ruhig die Augen zu, trauen sie sich, lassen sie das folgende Gedicht tief in sich hinein und ganz gewiss werden Sie sich an ganz intime, glückliche Stunden erinnern:

Breit' über mein Haupt dein schwarzes Haar

Neig' zu mir dein Angesicht!

Da strömt in die Seele so hell und klar

Mir deiner Augen Licht.

Ich will nicht droben der Sonne Pracht,

Noch der Sterne leuchtenden Kranz,

Ich will nur deiner, deiner Locken Nacht

Und deiner, deiner Blicke Glanz.

Heinrich Mann stellte 1931 in seinem Essayband „Geist und Tat“ die Verantwortung der Intellektuellen in den Mittelpunkt. Darunter sein Essay zu „Zola“, der 1898 in einem offenen Brief „J'accuse...!“ (französisch für Ich klage an ...!) an Félix Faure, den damaligen Präsidenten der Französischen Republik, diesen und die Öffentlichkeit über die wahren Hintergründe der Dreyfus-Affäre informierte und damit eine beispielhafte Solidarität der „Anständigen“ bewirkte, die letztendlich zur Freilassung des unschuldig der Spionage für das deutsche Reich angeklagten Hauptmanns Alfred Dreyfus und zu seiner Rehabilitation führte. Alfred Dreyfus hatte einfach schuldig zu sein, weil er Jude und auch noch Elsässer war.

Der Zola - Essay 1931 war Heinrichs Manns letzter, nahezu verzweifelter Versuch die Intelligenz, die Dichter und Denker Deutschlands im Widerstand gegen den Nationalismus zu einen. Hat nichts genutzt! Die Bücher der Gebrüder Mann landeten auf dem Index, auf dem Scheiterhaufen der Bücherverbrennung und aus dem Land der Dichter und Denker wurde, wie Karl Kraus sagte, für zwölf Jahre das Land der Richter und Henker.

Wie gehen wir mit den Werken der genannten heute um? Was eint sie? Strauß, Wagner, Heinrich Mann, Peter Handke, sie waren und sind alle auf eine offene, freiheitliche, demokratisch organisierte Gesellschaft angewiesen, damit ihren Werken der Weg hinaus, in die Welt gelingt.

Nun denn, vergessen wir heute bitte nicht, dass damals und bis in die 60ziger Jahre hinein, über die oben genannten quer durch die Gesellschaft heftig und kontrovers diskutiert wurde, in den Salons ebenso wie in der Arbeiterbildungsbewegung der Weimarer Republik. Heute orientieren wir uns nicht hörend, lesend, schauend, heute nehmen uns Algorithmen an die Hand, lernen uns immer besser kennen und führen uns zielsicher durch die Flut der Bilder und Informationen brav und folgsam zielsicher dahin wo wir uns in unseren Ansichten bestätigt sehen und auf keinen Widerspruch stoßen.

In Österreich wird gerade ein auf Algorithmen basierendes System eingeführt, das bei Arbeitslosen alle Daten zusammenführt, Erscheinungsbild, Stimmführung, um umfassender, effizienter zu analysieren, wer Chancen hat, schnell wieder ein Job zu finden, wehe wer da, z. B. wegen einer Behinderung, aus dem Raster fällt.

Wir vertrauen Algorithmen unsere Zukunft an, obwohl wir wissen, das alle Daten die ihnen zu Grunde liege aus der Vergangenheit stammen. Algorithmen können uns den Klimakollaps der Erde voraussagen, aber sie können nicht unsere Zukunft gestalten, das müssen wir schon selbst machen.

Chinesische Unternehmen bieten unter dem Stichwort „Smart City“ Programme an, die über ausdifferenzierte Gesichtserkennung unsrer totale Überwachung ermöglichen. China hat gerade ein solches Überwachungssystem nach Afrika, nach Ruanda verkauft und sichert sich dadurch den Zugriff auf umfassende Daten zur Gesichtserkennung schwarzhäutiger Menschen. Das war bislang ein Problem. Bisher lagen nur ausreichende Datenmengen hellhäutiger Menschen vor. Diese „Sicherheitslücke“ wird nun geschlossen und zu Hause erwartet uns Alexa und weiß genau, wie wir es im Geheimen, so über Tische und Bänke treiben.

Die Texte der heutigen Preisträgerinnen, wo sind eigentlich die Männer geblieben? Vielleicht ist der Mangel an Preisträgern eine weitere Bestätigung der Auswertung der Landtagswahlen, dass Frauen im Denken deutlich fitter sind. Im Durchschnitt hat jeder 3. Mann AfD gewählt aber nur jede 5. Frau. Die Verkalkung scheint bei uns älteren Männer deutlich schneller zu beginnen, bei den über 60jährigen Männern ist die AfD, die Alternative für Dummköpfe, besonders beliebt.

Wo war ich stehen geblieben, ja die wunderbaren, zu Recht ausgewählten Texte unserer diesjährigen Preisträgerinnen beschreiben alle mehr oder minder gelungene, unbeholfene, tölpelhafte, urkomische Versuche der Kontaktaufnahme, der Annäherung von Menschen, die zur Kommunikation nicht mehr oder noch nie fähig waren. Alle Texte durchweht Einsamkeit. In Großbritannien, um das es jetzt sowieso sehr einsam wird, gibt es ein Einsamkeitsministerium.

Der unabdingbare Schutz unserer Privatsphäre unserer privaten Rückzugsräume muss einhergehen mit einer Stärkung, einer Wiederbelebung der Kultur der Begegnungen. Räume der Begegnung wie heute, hier und jetzt. Der Moerser Literaturpreis schafft seit über 20zig Jahren so einen Raum der Begegnung, des Austausches, über den die Volksbank Niederrhein den Schutzschirm aufgespannt hat. Dafür gilt es danken!

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen und mir, dass wir immer wieder für einander auch eine Zumutung sind, dass wir einander etwas zumuten. MUT steht im Zentrum beider Worte. MUT und Zuversicht wünsche ich uns.

Zur Ehrenrettung von uns Männern, das wunderbare Gedicht „Breit über mein Haupt dein schwarzes Haar“ ist natürlich von einem Mann, wie auch das folgende von Ralf Rothmann:

Ich habe das ganze Obst
aus dem Eisschrank gegessen,
mir dabei ein Bein gebrochen,
weil ich unbedingt in dem Krankenhaus liegen wollte,
in dem du Ärztin bist.
Du warst so süß und kühl
als du sagtest:
Schafft die Pflaume rüber in die Psychiatrie!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!